

Von: Aaron Bruckmiller

Mail: aaron.bruckmiller@posteo.de

Über Guerilla-Strategie in Zeiten asymmetrische Hegemonie

„Kampagne“ kommt aus der militärischen Sprache. Das Wort bezeichnet ursprünglich einen Feldzug. Erst später bekam es seine wirtschaftliche und politische Bedeutung. Der Krieg mag die Politik mit anderen Mitteln fortsetzen, doch Politik bewegt sich oft in der Vorstellungswelt des Krieges.

In dem Buch „Gegenrevolution“ analysiert Bernard Harcourt den „Kampf der Regierungen gegen die eigenen Bürger“ (2019). Er zeigt, wie das Modell der Aufstandsbekämpfung auf die US-amerikanische Innenpolitik übertragen wurden. Der Mitherausgeber der Vorlesungen Foucaults und Jura-Professor an der Columbia Universität in New York zeichnet nach, wie die Aufstandsbekämpfung als neues militärisches Leitbild entwickelt wurde, um dann zuerst in der Außenpolitik und später in der Innenpolitik übernommen wurde. In diesem Leitbild wird davon ausgegangen, dass der Großteil einer zu regierenden Bevölkerung sich im Konfliktfall politisch neutral verhält und es zentral ist, dass die Masse weiterhin passiv die Regierungsweise hinnimmt, die ihnen vorge setzt wird. Diejenigen, die sich widerständig zeigen und in Protesten aktiv sind, stellen in diesem Modell stets nur eine Minderheit dar.

Ob nun im militärischen, kolonialen oder im inländischen Kontext, die Strategie der Aufstandsbekämpfung besteht im Kern aus drei Elementen. Erstens werden möglichst viele Informationen und brauchbare Daten über Verhalten und Kommunikation der zu kontrollierenden Bevölkerung gesammelt. Zweitens müssen die Oppositionellen, die stets nur aus einer aktiven Minderheit der Bevölkerung bestehen, möglichst ausgeschaltet werden. Drittens sollte dafür gesorgt werden, dass der Großteil der Bevölkerung loyal, folgsam und also passiv ist.

Harcourt untersucht, wie heute weit mehr als Techniken und Taktiken aus der Aufstandsbekämpfung innenpolitisch angewandt werden. Die dahinterliegende Strategie

sei immer mehr in das Regierungshandeln außerhalb von Ausnahmezuständen eingegangen und in das Recht eingepflegt worden. Es ist nun das neue politische Leitbild der US-Behörden: „Die kontrainsurgente Kriegsführung ist bei uns in den Vereinigten Staaten zum neuen tonangebenden Paradigma geworden, sowohl mit Blick auf das Ausland als auch im Inneren. Es dominiert unsere politische Vorstellungskraft“ (Harcourt 2019: 25). Im 20. Jahrhundert sei die politische Bilderwelt noch von großen Schlachten und Atombomben geprägt gewesen, die sich in der US-amerikanischen Politik als Großentwürfe wie Roosevelts New Deal und Johnsons Great Society ausgedrückt habe.

Weil sich Harcourt an dieser Stelle mehr für die Analyse der herrschenden Politik interessiert und weniger für mögliche politische Antworten, geht er nicht auf die Rolle der Linken in diesem Paradigmenwechsel ein. Wie deren politische Fantasie von der Kriegsführung des 20. Jahrhunderts geprägt wurde, ist insbesondere bei Antonio Gramscis Theorie offenkundig. Zuerst werde ich hier zeigen, wie sein Begriff der Hegemonie auf veralteten Vorstellungen vom Krieg angelehnt ist. Danach werde ich einen Vorschlag machen, wie sein Konzept angesichts der Realität in diesem Jahrhundert weiterentwickelt werden kann.

Kriegsbilder und politische Theorie

Wenn in linker politischer Theorie die Rede von Zivilgesellschaft ist, dann ist damit meistens ein Konzept im Anschluss an den italienischen Kommunisten und Theoretiker Gramsci gemeint. Anders als in der liberalen Idee von Zivilgesellschaft, in der sie eine eigenständige Sphäre der Gesellschaft jenseits von Staat und Markt darstellt, betrachtet Gramsci die ihr zugerechneten politischen Organisationen, Freizeitvereine und Medien als Teil des Staates. Demnach werde in liberalkapitalistischen Demokratien nicht mehr nur durch Zwang, sondern vor allem durch Konsens der Beherrschten regiert. Gramsci bringt das auf die Formel „Staat = politische Gesellschaft + Zivilgesellschaft, das heißt Hegemonie, gepanzert mit Zwang“ (H 6. §88. 783).

Mit diesem Ansatz kann erklärt werden, warum in wirtschaftlichen und politischen Krisen sich die herrschende Klasse doch noch auf die Unterstützung der Subalternen, also der unterdrückten Gruppen stützen könne. Gramsci plädierte für eine linke Strategie, in der nicht hauptsächlich darauf orientiert werden sollte, die Zentren der politischen Macht zu erobern, um die Gesellschaft per Dekret verändern zu können. Viel-

mehr sollte in erster Linie versucht werden, die verschiedenen Gruppen der Subalternen einzubinden, zu organisieren und eine breite Koalition für einen wesentlichen Wandel der Gesellschaft zu bilden, damit dieser auch durchgesetzt werden kann.

Diesen strategischen Vorschlag illustriert Gramsci mit dem Bild des Übergangs vom „Bewegungs-“ zum „Stellungskrieg“: Die „Superstrukturen der Zivilgesellschaft sind wie das System der Schützengräben im modernen Krieg“ (ebd.). Dieses Bild ist vor dem Hintergrund des Ersten Weltkrieg zu verstehen. Die Kämpfe sind damals nicht mehr wie in früheren Kriegen ausgetragen worden, indem bewegliche Armeen von ihren Führungen in großen Schlachten aufeinander geworfen wurden, um entscheidende Siege zu erringen. Stattdessen standen sich die Soldaten eher in Schützengräben gegenüber. Es wurde im Ersten Weltkrieg oft monatelang gekämpft und der Frontverlauf änderte sich kaum. Dabei wurde nicht nur viel militärisches Material zerschossen. Es starben so viele Menschen wie noch nie zuvor in einem Krieg.

Diese neue Kriegsführung diente Gramsci nun als Metapher, um zu zeigen, wie in liberalen Demokratien die Machtzentren nicht einfach erstürmt werden können, um von dort aus die Gesellschaft zu verändern. Denn die bürgerliche Macht wird durch die Strukturen der Zivilgesellschaft abgesichert, durch Architektur, Vereine, Medien, Schulen und andere Organisationen und staatliche Apparate. Um gesellschaftliche Verhältnisse zu verändern oder gar neue einzuführen ist daher ein „Stellungskrieg“ notwendig, in dem die „Schützengräben“ der Zivilgesellschaft im Mittelpunkt stehen. Wesentliches Moment der Politik ist das Einwirken auf die Kräfteverhältnisse der Zivilgesellschaft. Das Ziel ist das Erringen einer neuen Hegemonie.

Gramsci entwickelte sein Denken in den Zwanzigern und Dreißigern des vergangenen Jahrhunderts. Nun stellt sich also die Frage, wie aktuell seine Hegemonieanalysen noch sind. Denn die Zivilgesellschaft hat sich gewandelt, wie zum Beispiel Mimmo Porcaro argumentierte: „Die Schulen, Apparate des Sozialstaats und der kulturellen Produktion sowie die Fabriken und Arbeitersiedlungen [...] wurden zersetzt und zerstückelt durch Privatisierung, Flexibilisierung, Dezentralisierung und die Verwandlung kultureller Produktion in ein kapitalistisches Unternehmen.“ (2013) Porcaro plädiert deswegen vor zehn Jahren für eine Rückkehr zur Bewegungsstrategie, da mit der linken Konzentration auf die Strukturen der Zivilgesellschaft die Hauptquartiere der Macht aus den Augen verloren worden wären. Demnach müsste sich die Linke wieder mehr auf die staatlichen Zentren und Parteienmacht konzentrieren.

Denn was bringt es, mühsam einen breiten Konsens gegen die herrschende Hegemonie aufzubauen, wenn die Regierenden gar nicht mehr auf einen solchen achten? Selbst größere Aufschreie, wie sie sich in Deutschland zum Beispiel in den riesigen Demonstrationen gegen die TTIP-Abkommen ausdrückten, werden heutzutage einfach ausgesessen. Wenn es nun aber stimmt, dass die Herrschenden ein neues, autoritäres Paradigma verfolgen, das an der Aufstandsbekämpfung geschult ist, ist eine Rückkehr zu alten Strategien wenig erfolgsversprechend. Aussichtsreicher wäre, für die neue Situation neue Begriffe, Bilder und Strategien zu entwickeln.

Asymmetrische Hegemonie

Während des Siegeszug des Neoliberalismus wandelte sich die Kriegsführung, die vom Konzept des älteren Stellungskrieges zu einer asymmetrischen Strategie überging, wie die Politikwissenschaftlerin Mary Kaldor analysiert: „Die neuen Kriege werden nun in Situationen ausgetragen, in denen die Staatseinnahmen im Gefolge wirtschaftlichen Niedergangs und sich ausbreitender Kriminalität, Korruption und Ineffizienz versiegen, in denen die Gewalt [...] zunehmend privatisiert wird und in denen somit die politische Legitimität schwindet“ (Kaldor 2007: 22). Eine grundsätzliche Neuheit asymmetrischer Kriegsführung besteht Kaldor zufolge darin, dass nun stark auf „politische Bevölkerungskontrolle“ (ebd.: 166) orientiert wird.

Die militärische Kontrolle des Territoriums, die in den Schützengräben des Stellungskrieges mit Waffen und Soldaten trotz aller Verluste als entscheidend galt, wird nun als weniger entscheidend erachtet. Stattdessen werden von den Armeeführungen asymmetrische Strategien bevorzugt, in denen Vorgehensweisen, die früher als typisch für Guerillaorganisationen erachtet wurden, mit solchen Maßnahmen kombiniert werden, die ursprünglich entwickelt wurden, um ebensolches Partisanentum zu bekämpfen. Von Asymmetrie wird gesprochen, weil eine Armee nicht mehr hauptsächlich eine andere reguläre Armee bekämpft. Auf der anderen Seite stehen nun militärisch deutlich schlechter gerüstete Einheiten. Oder es stehen sich überhaupt nur Formationen gegenüber, die nach den Regeln des alten Krieges als irregulär gelten und deren Vorgehensweise als Partisanentum oder Guerilla beschrieben werden kann.

Eine Guerilla versucht, die Herzen und Köpfe der Menschen zu erobern, auch derjenigen im Feindesland. Dabei sollen größere militärische Zusammenstöße tunlichst vermieden werden. Basen werden in entlegeneren Gebieten errichtet. Wer eine Guerilla

bekämpfen will, versucht daher die Umgebung zu zerstören; also das Wasser zu vergiften, in denen sich jene wie Fische bewegen wollen. Dabei streben die Gegner:innen der Guerillas zwar ebenfalls an, die Bevölkerung politisch zu kontrollieren. Es wird aber versucht, diese Kontrolle eher dadurch zu organisieren, indem Furcht und Hass verbreitet wird, zum Beispiel durch die Vertreibung von Oppositionellen. Ziel der Aufstandsbekämpfung ist dabei, ein „feindliches Umfeld für all jene zu schaffen, die sie nicht kontrollieren kann“ (ebd.: 167). Zentraler als das offensichtliche Phänomen der Privatisierung der Gewalt erachtet Kaldor den Zusammenbruch der politischen Legitimität liberaler Institutionen, der den Boden für asymmetrische Kriege über Jahre und Jahrzehnte fruchtbar halten würden (vgl. ebd.: 191).

Wenn es stimmt, dass der Wechsel vom Leitbild des Stellungskrieges zur Aufstandsbekämpfung auch die Politik verändert hat, braucht es ein entsprechendes Umdenken für Gegenstrategien. Das Dominantwerden des asymmetrischen Modells in Krieg sowie Innenpolitik hat mindestens zwei strukturelle Ähnlichkeiten. Zum einen wurde die militärische Gewalt in den letzten Jahrzehnten genauso privatisiert, wie private Akteure von NGOs bis Think-Tanks eine zunehmend politische Relevanz gewonnen haben. Zum zweiten nahm die Legitimität liberaler Institutionen zur Konfliktvermittlung in vielen Ländern genauso ab wie die Legitimität globaler Institutionen nach dem zweiten Weltkrieg (die Tüchtigkeit und der Nutzen waren auf beiden Ebenen sowieso stets nur beschränkt vorhanden). Aufgrund dieser beiden strukturellen Ähnlichkeiten schlage ich vor, dass es zwischen asymmetrischer Kriegsführung und Hegemonie im Neoliberalismus Analogien gibt, deren Verständnis bedeutsam für den Aufbau alternativer Hegemonien sein können.

Die Herrschenden in neoliberalen Gesellschaften verlassen sich offensichtlich nicht mehr hauptsächlich auf den Konsens der Mehrheit, ohne dass die ihren demokratischen Charakter gänzlich verlieren (vgl. Demirović 2013). In Gramscis Verständnis von Hegemonie müsste das der Fall sein, weil er davon ausging, dass Demokratien im Unterschied zu Diktaturen sich hauptsächlich dadurch auszeichnen würden, auf Konsens und nicht auf Zwang zu basieren. Deutschland ist aber in formaler Hinsicht offensichtlich eine Demokratie, und sei sie noch so „marktkonform“, wie Angela Merkel es bekanntlich als damalige Bundeskanzlerin von Deutschland ausdrückte.

Analog zu den Strategien, die jene des Stellungskrieges in der Kriegsführung der letzten Jahrzehnte abgelöst haben, schlage ich hiermit vor, neoliberale Hegemonie als

asymmetrisch gebildet zu verstehen. Demnach würde die aktuelle Hegemonie weniger auf dem Konsens beruhen, der sich durch zivilgesellschaftliche Praktiken organisiert und auch nicht ausschließlich auf einen Ausbau der Zwangselemente, obwohl beides sicher noch immer eine Rolle spielt.

In Konstellation asymmetrisch organisierter Hegemonie wird erstens *das Politische zunehmend privatisiert*. Meines Erachtens ist das die Ursache für das zunehmende Phänomen des Ausbrennens vieler politisch Aktiver und den zynischen Nihilismus, die Angst und den Hass, die in der passiven Mehrheit um sich greifen. In solchen asymmetrischen Konstellationen sind zweitens linke Kräfte auf der strukturell schwächeren Seite. Die *Eskalationsdominanz liegt also auf der Gegenseite*. Rechte und staatliche Kräfte, die sich im Falle autoritärer Regierungen bündeln, können demnach stets neue Konfliktherde eröffnen, um fortschrittliche Kräfte zu schwächen, weil diese sich aufteilen müssen oder eventuell sogar daran spalten. Im schlechtesten Fall führt das zur guten alten, linken Selbstzerfleischung über die Frage, welche Defensive wichtiger ist. Drittens zeichnen asymmetrische Konstellationen sich dadurch aus, dass weniger darum gerungen wird, wer die Kontrolle über die Informationsflüsse hat, sondern wer die *Fähigkeit entwickelt, Wissen zu produzieren und eine möglichst glaubhafte Interpretation einer unübersichtlichen Lage anbieten zu können*.¹

Um in dieser Konstellation asymmetrischer Hegemonie adäquat handeln zu können, müsste die gesellschaftliche Linke entsprechende Guerilla-Strategien entwickeln. Drei Punkte leite ich aus der These von der asymmetrischen Hegemonie für linke Strategien in bestehenden Demokratien ab.

Langer Atem, Mut zur Lücke, politische Fantasie

Wenn die Gegenseite heutzutage Hegemonie nach dem Vorbild der Aufstandsbekämpfung in asymmetrischen, hybriden Kriegen organisiert, dann könnte sich unsere Seite ein Vorbild an den Strategien der Guerillas nehmen.

Erstens braucht es einen langen Atem. Eine Hegemonie Guerilla sollte sich darauf einstellen, dass gesellschaftliche Konflikte nicht auf die Schnelle gewinnbar sind, sondern über lange Zeiträume hinweg geführt werden müssen. Dies bedeutet einerseits,

¹ Das kann ausführlich in einer Studie zum „kognitiven Krieg“ nachgelesen werden, die für eine NATO-Denkfabrik geschrieben wurde (Vgl. du Cluzel 2020: 6).

dass Konflikte nicht hauptsächlich auf Basis ehrenamtlicher Selbstaussbeutung geführt werden könne, weil die Aktiven sonst auf kurz oder lang körperlich, ökonomisch und psychisch ausbrennen. Sichere Orte in privater und beruflicher Hinsicht sollten demnach nicht in erster Linie als Rückzug oder Beschränkung auf die eigene Blase erachtet, sondern als Ausgangsbasen für zukünftige Politik organisiert werden.

„Deutsche Wohnen & Co enteignen“ ist ein gutes Beispiel für eine in Guerilla-Manier organisierte Kampagne, die sich an die passive Mehrheit der Berliner Bevölkerung richtet. Die Semiprofessionalität wurde im Wesentlichen unentlohnt gewährleistet. Über fünf Jahre durchgehende Kampagne lief kaum verwunderlich darauf hinaus, dass Aktiven am Rande der Erschöpfung arbeiteten oder ausstiegen. Die zeitintensive Organizing-Arbeit in Wohnsiedlungen wird nun von einer handvoll bezahlter Stellen mitgetragen.

Zweitens braucht es mehr Mut zur Lücke. Es muss nicht jede skandalöse Ungerechtigkeit immer sofort politisch angegangen werden, auch wenn selbstverständlich perspektivisch jedes Unrecht bekämpft werden sollte. Die strategische Konzentration auf Konflikte, in denen kurz- bis mittelfristig etwas politisch zu holen ist, ist für eine Hege- monie-Guerilla genauso vonnöten, wie manche Auseinandersetzung nicht immer frontal geführt werden können, sondern auf die schwächere Flanke der Gegenseite verlagert werden müssen. Rückzug ist keine Schande, sondern ein zentrales Mittel einer Guerilla. Es ist nur ehrlich drauf hinzuweisen, dass viele Konflikte nicht sofort geführt werden können, selbst wenn sie der vielen Linken eigentlich unter den Nägeln brennen. Welche Konflikte aktuell geführt werden müssen und welche trotz aller moralischen Wichtigkeit aufgeschoben werden sollten, kann nur die kollektive Intelligenz in organisierte Debatten bestimmen. Entscheidend ist die Einstellung, sichere Niederlagen zu vermeiden, selbst wenn sie gelegentlich mit moralischem Heroismus verbunden sein können. Doch wenn entschieden wird, einen Konflikt zu führen, dann sollte er mit Vehemenz geführt werden. Vor disruptiven Mitteln sollte daher die Opposition in und außerhalb von Parlamenten wie auch in selbsternannten rebellischen Regierungen nicht zurückgeschreckt werden.

Ein Beispiel ist eine Aktion einer linken Neuköllner Stadträtin. Sarah Nagel wies Ende 2022 das ihr unterstellte Ordnungsamt an, sich nicht an einer Razzia eines Restaurants zu beteiligen. Es war ein Versuch, in der Berichterstattung über „Clan-Kriminalität“ auch den Rassismus staatlicher Organe zu thematisieren. In Form eines solchen

institutionellen Ungehorsam kann ein gesellschaftlicher Konflikt in die staatlichen Apparate hineingetragen werden.

Der *dritte* und vielleicht wichtigste Aspekt einer asymmetrischen Strategie ist die Wichtigkeit der politischen Vorstellungskraft als zentralen Faktor neben Zwang und Konsens zu erkennen. Die Mentalität, in der das Ende des Kapitalismus heute fast unvorstellbar wurde, geschweige denn herbeiführbar, diese Mentalität ist durchaus eine zentrale Säule neoliberaler Herrschaft. Alternative Fantasien anzuregen, die für die passive Mehrheit der Bevölkerung attraktiv sein könnten, wäre demnach entscheidender als bessere Argumente oder vermeintlich überzeugendere Erzählungen als die Gegenseite zu entwickeln. Aufklärung über Lügen und Fake-News sowie Fact-Checks mögen eine Taktik unter vielen sein. Heute ist die Einsicht relevanter, dass der Kampf gegen Desinformationen nicht zu gewinnen ist.² Entscheidender wird es sein, eine für die passive Mehrheit attraktive politische Fantasie auszubilden.

Hier sei an Andi Bablers Rede von den Träumen erinnert, deren Wirklichkeit erkämpft werden mussten. Vielleicht ist die gesamte Strategie, mit der er den Parteivorsitz der sozialdemokratischen Partei Österreichs errang, ein gutes Beispiel für eine Guerilla-Strategie in einer asymmetrischen Konstellation. Auf jeden Fall erkannte Babler die strategische Relevanz einer politischen Fantasie.

Literatur

François du Cluzel (2020): Cognitive Warfare. Online: https://www.innovationhub-act.org/sites/default/files/2021-01/20210122_CW%20Final.pdf

Alex Demirović (2013): Ist der Neoliberalismus hegemonial? Gramscis Hegemoniekonzept und Sicherheit als Herrschaftsform. In: Widerspruch Beiträge zu sozialistischer Politik 32. S. 127–139

² Wenn solche Kampagnen von Rechten in Polizei, Parlamenten oder in Regierungen losgetreten werden, ganz abgesehen von den Betreibern der Sozialen Medien, die sie unterstützten und von den Reichsten dieser Erde besessen werden, also deren Kapital im Rücken haben; in solchen Situationen ist es aussichtslos, darauf zu setzen, die eigene Wahrheit durchzusetzen zu wollen, in dem sie immer wieder betont wird. In manchen Situationen mag es sogar erfolgsversprechender sein, in die Schlammschlacht einzusteigen und autoritäre Versuche, möglichst Wissen über die Bevölkerung und die aktive Minderheit zu sammeln, eher dadurch zu sabotieren, noch mehr Meinungen, Informationen und Daten durch die öffentliche Manege zu treiben.

Antonio Gramsci (1991ff): Gefängnishefte. In 10 Bänden hrsg. v. Klaus Bochmann u. Wolfgang F. Haug. Argument: Hamburg

Bernard E. Harcourt (2019): Gegenrevolution. Der Kampf der Regierungen gegen die eigenen Bürger. Fischer: Frankfurt/M.

Mary Kaldor (2007): Neue und alte Kriege. Organisierte Gewalt im Zeitalter der Globalisierung. Suhrkamp: Frankfurt/M.

Mimmo Porcaro (2013): Occupy Lenin. Online: <https://zeitschrift-luxemburg.de/artikel/occupy-lenin/>